



Sommer  
2025

# Lichtblicke

Diako Thüringen gemeinnützige GmbH  
Ein Unternehmen der Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach



# Thema dieser Ausgabe: Älter werden

Vorwort des Vorstandes ..... 4

Ich will euch tragen bis ins Alter ..... 6

Interview mit Ilona Rentsch ..... 8

Ein Schatz aus lebendigen Erinnerungen ..... 10

Gemeinsam älter werden und voneinander lernen ..... 11

Vorausschauend älter werden / „Lieber jetzt als später“ ..... 12

Wie stellt ihr euch das Altwerden vor? ..... 14

Erich Honecker nie gesehen? Ich schon! ..... 16

Wertvolle Begegnungen im Seniorenzentrum ..... 18

Grüße aus dem Mutterhaus ..... 20

Älter werden mit Sinn / Getragen im Alter ..... 24

Entwicklung der baulichen Veränderungen in Seniorenzentren ..... 26

Pflege geht uns alle an. Heute, morgen – irgendwann. .... 27

Lernen kennt kein Alter – digital fit im Wandel der Zeit ..... 28

Bilder vom Sportteam ..... 30

Jahresfest, Jenaer Firmenlauf und Diako on Walk ..... 32

Unsere Rätselfrage ..... 34

Anzeigen ..... 35

Impressum ..... 36

- Vorstand
- Pastoraler Dienst
- Interview
- Gesundheit und Pflege
- Gesundheit und Pflege
- Gesundheit und Pflege
- Kinder und Familien
- Teilhabe und Inklusion
- Projekt „Jung trifft Alt“
- Mutterhausbrief
- Beratung und Gemeinwesen
- Immobilienmanagement
- Pflegekampagne
- Zentrale Dienstleistungen
- Sportteam
- Rückblicke
- Rätselspaß
- Anzeigen
- Impressum

## Unser Leser

Hans-Jürgen Franke, geboren 1951, lebt seit 2021 in unserer Diako Hospitalstiftung zu Altenburg. Der gelernte Funkmechaniker entdeckte seine Liebe zur Holzarbeit erst später – heute entstehen in seinem Zimmer, das zur kleinen „Holzwerkstatt“ geworden ist, kunstvolle Werke wie Fußballclub-Schilder, bemalte Räuchermännchen und filigrane Blumen aus Holz. Vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat er mit seinen handgefertigten Geschenken bereits eine kleine Freude bereitet.

Rücksicht auf andere ist ihm wichtig: Mit dem Sägen beginnt er erst, wenn alle wach sind. Das kreative Hobby hält ihn fit – und Herr Franke ist dankbar, dass er es auch in der Einrichtung weiter ausüben kann.

Für das 100-jährige Stiftungsfest am 12.09.2025 fertigt er ein besonderes Herz aus Holz an – als bleibende Erinnerung mit Ehrenplatz im Haus. Wir sind schon sehr gespannt!



Für dich da.  
Ganz nah.

## Liebe Leserinnen und Leser,

wir wissen nicht, wie es Ihnen geht, aber uns begegnet im dienstlichen ebenso wie im privaten Kontext immer wieder die Äußerung „Schön, dass die Menschen heutzutage älter werden, aber eigentlich möchte niemand ALT sein“. Und nun?

Ist das ein unauflösbarer Widerspruch?  
Ist es Fluch oder Segen, älter zu werden?  
Hadern Sie mit dem Älterwerden?

Wir sind uns sicher, dass jede, jeder Einzelne von Ihnen, abhängig vom eigenen Alter und den persönlichen Lebensumständen, auf diese Fragen ihre / seine ganz individuellen Antworten haben wird.

Was uns jedoch alle eint, ist der Lauf der Lebensuhr und damit die Gewissheit, das Älterwerden nicht aufhalten zu können. Einzig stehen wir alle vor der Herausforderung: Wie damit umgehen?

Viele äußere Faktoren haben Einfluss auf unser Älterwerden, aber eben auch unsere seelische und körperliche Verfassung und unser familiäres, dienstliches und soziales Umfeld. Und nicht in jedem Fall haben wir immer die volle Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeit für ein fröhliches Älterwerden. Aber chancenlos ausgeliefert sind wir dennoch nicht.

Ein Kollege, der mittlerweile im Ruhestand ist, sagte nicht nur einmal sinngemäß zu uns (meist, wenn jemand Geburtstag hatte und klagte, wieder ein Jahr älter zu werden): Klagt nicht, dass ihr ein Jahr älter werdet, sondern seid dankbar für die euch geschenkte Lebenszeit.

Mit den zunehmenden (Lebens-) Jahren können wir immer besser verstehen und annehmen, was er damit meinte ;-). Zudem begegnen uns in verschiedenen Zusammenhängen immer

wieder ältere Menschen, die frisch, vital, voller Lebensmut und mit „tausend“ Ideen im Kopf ihr Leben gestalten. Das ist großartig und macht Mut!

Gestalten – das könnte der Schlüssel zu einem erfüllten Älterwerden sein. Eine positive Einstellung zum Leben, Optimismus und soziale Interaktionen sind wichtig für das emotionale Wohlbefinden. Dankbarkeit und Demut für all das, was auf der Habenseite des Lebens steht, sind Attribute für ein erfülltes Leben.

Familie und Freunde können hierbei hilfreiche Taktgeber sein. Ebenso das Engagieren im Verein, in Stadt oder Gemeinde, im Kirchenkreis usw. sind sinnstiftend. Gemeinschaft leben und mitgestalten macht Seele und Körper reich, fordert unseren Geist und erhält uns fit.

Neugierig bleiben und mit Leidenschaft Neues ausprobieren, interessiert sein an einem Menschen oder einer Sache hält unser Leben in Spannung, bringt die oft fehlende Abwechslung. So sammeln wir Erfahrungen und bleiben lebenslang Lernende.

Als Christinnen und Christen haben wir sozusagen noch ein zusätzliches Ass für ein gelingendes Älterwerden im Ärmel, unseren christlichen Glauben. Der Glaube bietet eine stärkende Perspektive auf unser Leben, hilft, einen Sinn in ebendiesem zu finden und die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Diese Zuversicht kann Trost spenden und im besten Fall unsere Ängste vor dem Älterwerden mindern.

So können beispielsweise christliche Gemeinschaften das Gefühl der Zugehörigkeit, der Erfüllung und des Zusammenhalts fördern, sie bieten soziale Unterstützung; Freundschaften entstehen. Der Glaube kann helfen, auch und gerade im Alter.

Unsere christlichen Werte wie Nächstenliebe, Vergebung und Dankbarkeit können helfen, positive Beziehungen zu pflegen und ein erfülltes Leben zu führen. Religiöse Rituale wie Gottesdienste oder Gebete können eine Quelle der Stabilität und des Trostes sein, reduzieren Stress und Ängste gerade auch in herausfordernden Zeiten.

Die Lehren des Christentums bieten uns oft wertvolle Lebensweisheiten, die helfen können, Herausforderungen im Alter besser zu bewältigen. Der christliche Glaube kann somit eine starke Unterstützung sein, um das Älterwerden mit Hoffnung, in Gemeinschaft und mit innerer Stärke zu erleben.

Wir wünschen Ihnen, egal welchen Alters Sie sind, bewahren Sie sich Ihre Neugier auf das Leben, haben Sie Freude an den vermeintlich kleinen Dingen im Leben, verschenken Sie Aufmerksamkeit und Zuwendung, teilen Sie mit anderen Ihre Freude, trösten Sie und lassen Sie sich trösten, seien Sie im besten Fall wie Leuchttürme, senden Sie Ihr Licht in die Welt.

*Jeder, der sich die Fähigkeit erhält,  
Schönes zu erkennen, wird nie alt werden.*

*Franz Kafka*

**Herzlich grüßen Sie  
der Vorstand, die Geschäftsführung  
der Diako Thüringen**

**v. l. n. r.:**

**Lars Bagemihl, Elke Slowik,  
Oberin Sr. Annegret Bachmann, Tobias Reinhardt**



## Ich will euch tragen bis ins Alter

Dieser Spruch aus dem Propheten Jesaja ist auf dem Giebel unseres Pflegeheimes in Altenburg in der Geraer Straße 35 zu sehen.

Der gesamte Text lautet: „Hört mir zu, ihr vom Hause Jakob und alle, die ihr noch übrig seid vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und vom Mutterschoße an mir aufgeladen seid: Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 3-4.

Hier geht es um einen Bund, den Gott mit seinem Volk Israel geschlossen hat. Es redet von Gottes Treue, trotz unserer Untreue und unseres Versagens.

In Jesus Christus bietet Gott auch jedem von uns einen Bund an, einen Bund fürs Leben zum Leben und über den Tod hinaus. Und das nicht nur in Zeiten des Aufbruchs und der Freude, sondern gerade auch in Zeiten des Zerbruchs und der Niederlage.

Wenn wir jung, schön und stark sind, können wir eine ganze Menge wegstecken. Wir haben Pläne, Träume und Wünsche. Die motivieren uns – manchmal sogar zu Höchstleistungen.

Apropos Leistung – über diese definieren wir oft unseren Wert. Das ist trügerisch, denn in einer Leistungsgesellschaft wird man sehr schnell aussortiert, wenn man die Leistung nicht mehr bringt.

Und dann die körperliche Veränderung im Alter. Der Prediger Salomo beschreibt das sehr treffend wie folgt: „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.“

Prediger 12, 1-6

Dieser Text beschreibt nüchtern und ehrlich, was im Alter passiert – trotz aller Gesundheitsfürsorge. Sich dem zu stellen, braucht Mut. Dennoch hat jede Phase des Lebens ihren Sinn.

Im Alter heißt es, das Erlebte zu reflektieren. Man darf die nächste Generation stark machen für das Leben. Wir dürfen und sollen zusammen mit allen Generationen das Leben feiern.

Da wäre es gut, sich zu versöhnen, denn wir tun einander weh im Laufe der Zeit. Es ist gut, miteinander das Gespräch zu suchen. Vater mit Sohn, alte Brüder miteinander, Tochter mit Mutter usw.

Und in Gott finden wir auch die Kraft zur Versöhnung – mit Ihm, mit uns selbst und mit unseren Lieben. Dazu wünsche ich Ihnen allen Kraft und ein Getragensein im Altern.

**Diakon Markus Holtz,**  
**Pastoraler Dienst**



## Ilona Rentsch im Interview

„Ich bin dankbar, dass ich den Ruhestand so erleben darf.“

Stellen Sie sich bitte kurz vor und sagen Sie ein paar Worte zu Ihrer früheren Tätigkeit bei der Diako Thüringen.

Bevor ich zur Diako Thüringen gekommen bin, habe ich beim VEB Fahrzeugelektrik Ruhla gearbeitet. Dort waren damals schon Menschen mit Handicap beschäftigt. Ich war dort als Meisterin verantwortlich für die Fertigung von Scheinwerfern und Rundumkennleuchten. Nach der Wende hat sich vieles verändert. Die Werkstatt wurde umgebaut, der Diakonieverbund Eisenach wurde gegründet – und so begann ich 1990 in der Werkstatt in Stockhausen zu arbeiten. Zunächst war ich viele Jahre als Gruppenleiterin tätig, später übernahm ich die Fertigungsleitung der Nesselalwerkstatt in Stockhausen. Als Fertigungsleiterin war ich für die gesamte Produktion zuständig, habe Materialien beschafft, Aufträge akquiriert, mich mit den anderen Fachbereichen wie Sozialer Dienst, Verwaltung, Gebäudemanagement abgestimmt und beraten. Auch die Personal- und Wirtschaftsplanung gehörten zu meinen Aufgaben. Durch personelle Umstrukturierungen übernahm ich einige Jahre später dann die Verantwortung für die Eisenacher Werkstätten. Bis zum 31. März 2024 war ich in dieser Funktion tätig. Im Januar war bereits klar, dass ich in Rente gehe – meine Nachfolgerin habe ich noch in die wichtigsten Abläufe eingearbeitet.

Sie sind erst vor Kurzem in den Ruhestand gegangen – wie haben Sie den Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand erlebt?

Am 1. April 2024 hatte ich meinen ersten offiziellen Rententag. Ich hatte den Übergang gut vorbereitet und mich ehrlich gesagt auch darauf gefreut – auf die neue Freiheit, das Nicht-mehr-früh-Aufstehen und einfach mehr Raum für mich. Mittlerweile gehe ich zwei- bis dreimal pro

Woche mit meinem Mann wandern, wir erkunden ganz verschiedene Strecken – das ist zu unserem gemeinsamen Hobby geworden. Ich lese auch gern, und im Sommer macht dies besonders viel Spaß in unserem Garten. Da kann ich dann gleich noch die Sonne genießen. Ich besuche jetzt auch häufiger meine Kinder, was vorher zeitlich oft schwierig war. Aufgrund der abwechslungsreichen Tage hatte ich bislang keine Probleme mit dem Übergang in den Ruhestand – im Gegenteil: Ich genieße ihn sehr.

Wie bleiben Sie im Ruhestand weiterhin aktiv?

Mir war von Anfang an wichtig, den Kontakt zur Werkstatt nicht zu verlieren. Deshalb helfe ich auch weiterhin, wenn ich gebraucht werde – zum Beispiel bei der Einführung eines neuen Programms, bei dem ich die Datenübernahme unterstützt habe. Das habe ich ehrenamtlich gemacht. Ich übernehme auch hin und wieder die wöchentliche Andacht in der Werkstatt und versuche den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen zu halten. Hin und wieder treffen wir uns zu einer Tasse Kaffee oder ich schau einfach mal in der Werkstatt vorbei, wenn ich Zeit habe. Auch ehemalige Klientinnen und Klienten treffe ich manchmal in der Stadt. Es freut mich besonders, wenn mich die meisten erkennen und ansprechen.

Auch im Ruhestand bringen Sie sich aktiv ein, nicht nur in der Werkstatt, sondern auch beim Jahresfest der Diako Thüringen – was motiviert Sie, weiterhin so engagiert zu bleiben?

Ich weiß, dass meine Hilfe an manchen Stellen gebraucht wird – und der Austausch tut mir auch selbst gut. Beim Jahresfest habe ich zum Beispiel beim Aufbau und Schmücken des Geländes unterstützt. Ich bin gern dabei, wenn es ums Mithelfen geht.

Welche Rolle spielen soziale Kontakte und Gemeinschaft für Sie im Ruhestand – etwa durch Ihre Verbindung zur Diako Thüringen oder andere Netzwerke?

Ich brauche neben der Bewegung auch geistige Herausforderungen. Die Kontakte zur Werkstatt sind mir wichtig geblieben. Ich habe das Gefühl, dass meine Unterstützung gern angenommen wird – und gleichzeitig ist es mir wichtig, keine festen Verpflichtungen mehr zu haben. Ich helfe gern spontan, wenn es passt.

Viele Menschen haben Sorgen oder Ängste vor dem Älterwerden – wie blicken Sie persönlich auf diesen Lebensabschnitt? Empfinden Sie das Älterwerden heutzutage anders als in vorherigen Generationen?

Ich habe den Eindruck, dass meine Generation im Ruhestand oft fitter ist als unsere Eltern. Die haben meist körperlich schwer gearbeitet und waren dadurch im Alter verbraucher. Heute haben wir viel mehr Möglichkeiten, gesund älter zu werden – jeder kann sein Umfeld so gestalten, dass ein guter Übergang möglich ist. Aber ich finde auch: Man trägt selbst Verantwortung dafür, was man daraus macht.

Was wünschen Sie sich für die kommenden Jahre – gibt es Träume, Pläne oder Dinge, auf die Sie sich besonders freuen?

Ich habe begonnen, neben dem Wandern noch mehr Sport zu machen. Gesundheit ist mir wichtig – nur wenn ich fit bin, kann ich die Dinge tun, die mir Freude bereiten. Ich möchte noch einiges erleben und verreisen. Außerdem habe ich eine neue Leidenschaft entdeckt: Ich gestalte Jahrbücher mit Fotos von unseren Ausflügen – direkt vom Handy.



Das macht mir viel Spaß und hält schöne Erinnerungen fest.

Abschließend kann ich sagen: Mir geht es gut. Ich bin gesund und dankbar, dass ich den Ruhestand mit so viel Kraft und Freude erleben darf. Ich wünsche das auch anderen – dass sie diese Zeit ebenso genießen können.

Interview: Jülie Mainzer, Fundraising | Unternehmenskommunikation

## Was uns im Älterwerden trägt – ein Schatz aus lebendigen Erinnerungen

Älterwerden bedeutet nicht nur, neue Lebensphasen zu betreten, sondern auch, auf ein reiches Leben zurückzublicken. Im Diako Seniorenzentrum GERTRUD SCHÄFER in Jena zeigt sich immer wieder, wie bedeutend Erinnerungen im Alltag sein können. Gerade im höheren Alter spielt Biographiearbeit eine zentrale Rolle. Studien zeigen, dass die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte das Selbstwertgefühl stärkt, Orientierung schafft und depressive Symptome mildern kann.

Biographiearbeit ermöglicht es, Erlebtes zu würdigen, Identität zu stärken und Menschen im Hier und Jetzt emotional zu berühren. Ein besonders schönes Beispiel dafür ist Frau Sommer. Wenn sie ihre alten Fotos betrachtet, beginnt sie zu erzählen. Zum Beispiel von ihrer früheren Leidenschaft: der Arbeit mit Hunden. Viele Jahre lang übte sie ein ganz besonderes Hobby aus. Sie hatte einen kleinen Hundesalon und betrieb mit viel Herzblut eine private Pudenzucht. Dabei handelte es sich nie um einen Beruf, sondern um ein Herzensprojekt, das sie mit viel Liebe pflegte. Im Laufe ihres Lebens hatte sie sieben Pudel, mit denen sie auch an Zuchtschauen teilnahm. Für ihre liebevolle Aufzucht erhielt sie sogar eine besondere Auszeichnung: die „Goldene Schere“. „Ich habe die Pudel wie meine Kinder aufgezogen. Das Weggeben war für mich immer

schwer“, sagt Frau Sommer. „Mein Mann hatte die Arbeit und den Garten und ich hatte die Pudel.“ Sie lacht, wenn sie davon erzählt.

Leider musste sie die Zucht aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. „Meine Hände machten nicht mehr mit.“

Heute lebt Frau Sommer im Diako Seniorenzentrum GERTRUD SCHÄFER, aber ihre Liebe zu den Tieren ist geblieben. Besonders freut sie sich auf die regelmäßige Hundetherapie im Haus. Schon Stunden vorher ist sie voller Vorfreude, bringt ihre Fotos mit und erzählt anderen Bewohnerinnen und Bewohnern von „ihren“ Pudeln.

Erinnerungsstücke wie alte Fotos, Auszeichnungen oder persönliche Gegenstände wirken dabei oft wie emotionale Anker. Sie wecken positive Emotionen, fördern Gespräche und können sogar kognitive Fähigkeiten aktivieren – das bestätigen zahlreiche gerontologische Untersuchungen. Im Alltag ist Frau Sommer eher zurückhaltend. Doch wenn sie über Hunde spricht, kommt schnell ein Lächeln in ihr Gesicht. Manchmal genügt ein einzelnes Bild, ein Wort, eine Erinnerung, und man spürt, wie nah Vergangenes wieder rückt.

Die Geschichte von Frau Sommer zeigt, wie kraftvoll Erinnerungsarbeit im Alter sein kann und wie wichtig es ist, Lebensgeschichten Raum zu geben.

Die Geschichte von Frau Sommer ist mehr als eine Anekdote. Sie ist ein Beleg dafür, wie Biographiearbeit helfen kann, Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu bauen. In der Pflegepraxis gilt sie heute als ein wesentlicher Bestandteil personenzentrierter Betreuung, weil sie den Menschen in den Mittelpunkt stellt, nicht nur seine Erkrankung oder Einschränkung.

**Beate Mende, Sozialdienst, Diako Seniorenzentrum GERTRUD SCHÄFER Jena**  
**Michaela Dein, Öffentlichkeitsarbeit im Kompetenzzentrum Gesundheit und Pflege**

## Gemeinsam älter werden und voneinander lernen

Wenn der Tag im Haus langsam erwacht, liegt noch ein leiser Frieden auf den Fluren. Die Türen sind geschlossen, das Licht ist gedimmt, irgendwo brummt ein Wasserkocher. In einem kleinen Dienstzimmer stehen sich zwei Menschen gegenüber: Frank Richling, 53 Jahre alt, Pflegefachkraft, Hygienebeauftragter, und Anna Urban, 17, Praktikantin aus Leimbach. Zwei Generationen. Zwei Wege, die sich für einen Moment kreuzen – im Dienst am Menschen. Frank ist seit Jahrzehnten in der Pflege tätig. 1990 begann er als Zivildienstleistender, damals frisch ausgebildet als Maschinenschlosser. Heute ist ihm der Alltag bestens vertraut: von der Morgenroutine über den sensiblen Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern bis hin zur inneren Stärke, die es braucht, um auch an herausfordernden Tagen freundlich zu bleiben. Anna steht am Anfang. Ihre Schritte sind noch vorsichtig, ihr Blick ist wach und offen. Sie ist da, um zu lernen: nicht nur die Abläufe und Handgriffe, sondern auch, was es heißt, Menschen mit Würde und Herz zu begleiten. An diesem Morgen stehen sie gemeinsam am Medikamentenschrank. Frank erklärt ihr geduldig die Abläufe und zeigt, worauf es ankommt. Später sitzen sie nebeneinander am PC. Frank führt Anna sorgfältig in die Pflegedokumentation ein. Ihr konzentrierter Blick zeigt: Lernen geschieht hier auf Augenhöhe im Miteinander, nicht durch Belehrung. In einem Zimmer helfen sie gemeinsam einer Bewohnerin beim Frühstück. Anna reicht den Löffel, mit Fingerspitzengefühl, während Frank im Hintergrund mit wachem Blick begleitet. Er greift nur ein, wenn nötig, und gibt Raum, wo Vertrauen gewachsen ist. Es sind stille Szenen, aber sie erzählen viel. Über Respekt. Über Achtsamkeit. Über die Sprache zwischen Menschen, die keine Worte braucht. Draußen auf dem Flur, vor einer Zimmertür, besprechen sie die nächste Situation. Anna bedient später das Pflegebett, während Frank ruhig erklärt,

was wichtig ist. Drinnen liegt ein Bewohner, dem Frank gerade das neue Verbandsmaterial erklärt. Anna steht daneben, ist ganz bei der Sache und stellt Fragen. Man spürt, wie Wissen weitergegeben wird: nicht nur fachlich, sondern menschlich. „Ich finde es beeindruckend, wie ruhig Herr Richling bleibt“, sagt Anna. „Selbst wenn alles schnell gehen muss, strahlt er etwas Beruhigendes aus. Er nimmt mich ernst, das bedeutet mir viel.“ Für Frank ist das selbstverständlich. „Ich hatte in meiner Anfangszeit Kollegen, die mir gezeigt haben, was Pflege ist. Jetzt darf ich es weitergeben. Und ich sehe, wie viel Potenzial in den jungen Leuten steckt!“ Und während junge Menschen wie Anna ihren Weg in die Pflege erst entdecken, gehen erfahrene Pflegekräfte wie Frank diesen Weg schon lange. Die Tage fordern mehr Kraft, der Körper meldet sich früher und manche Routine verlangt mehr Achtsamkeit als früher. Und doch bleibt etwas konstant – die Hingabe, die Erfahrung und das Gespür für Menschen. „Natürlich spüre ich die Jahre“, sagt Frank ehrlich. „Aber ich spüre auch, wie viel Sinn meine Arbeit hat. Das trägt mich bis heute.“ Im Seniorenzentrum Martin Luther gibt es Verständnis für diese Veränderungen. Die Leitung achtet auf Entlastung, flexible Dienste, Anerkennung und Wertschätzung. Denn Erfahrung ist kein Auslaufmodell, sie ist ein Fundament. „Pflege ist nicht etwas, das man einfach kann“, sagt Frank zum Schluss. „Man wird hineingetragen und irgendwann trägt man selbst andere.“ Und genau darin liegt eine der wertvollsten Seiten des Älterwerdens: nicht nur selbst gewachsen zu sein, sondern anderen Halt zu geben – mit Herz, Erfahrung und Menschlichkeit.

**Katharina Steiner, Mitarbeiterin Rezeption, Diako Seniorenzentrum MARTIN LUTHER Bad Salzungen**



## Vorausschauend älter werden – mit Advance Care Planning

Bis wir 18 Jahre alt sind, kümmern sich in der Regel unsere Eltern um uns. Sie begleiten uns zum Arzt, vertreten uns bei Ämtern und Gerichten und stehen uns schützend bei all unseren Belangen zur Seite. Doch mit dem 18. Geburtstag ändert sich alles. Ab diesem Moment sind wir gesetzlich volljährig und können für uns selbst Entscheidungen treffen. Was passiert aber, wenn wir in einen Unfall verwickelt werden und nicht mehr selbst für unsere Angelegenheiten sorgen können? Wer springt dann ein und kümmert sich um uns? Diese Fragen stellen sich die meisten in diesem Alter selten. Doch mit der Zeit, besonders wenn unsere körperlichen oder geistigen Fähigkeiten nachlassen, wird die Notwendigkeit, sie zu klären, immer drängender – auch im Sinne unserer Angehörigen. Diese Fragen bilden den Kern der sogenannten Beratung zur gesundheitlichen Vorsorgeplanung (GVP oder auch ACP), die unser Team aus vier Kolleginnen in einigen Pflegeeinrichtungen der Diako Thüringen anbietet. Der erste Schritt besteht oft darin, bei einem Neueinzug in eine Pflegeeinrichtung zu prüfen, welche Vorsorgedokumente bereits vorhanden sind und ob sie vollständig und schlüssig sind. Dazu gehören Dokumente wie Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und Betreuungsverfügung. Falls solche Dokumente fehlen, veraltet oder unvollständig sind, suchen wir das Gespräch mit dem Bewohner/der Bewohnerin. Auch Mitarbeitende und Angehörige können auf uns zukommen, wenn sie Fragen haben. Der Beratungsprozess ist in jedem Fall individuell gestaltet. Manche wissen genau, was sie in ihrer Patientenverfügung festhalten möchten. Andere haben sich vielleicht nie mit Themen wie Betreuung oder Pflege auseinandergesetzt. In einigen Familien ist klar kommuniziert, wie man die letzten Wege gemeinsam beschreiten möchte, während in anderen, oft konfliktbelasteten Konstellationen

kein Anlass oder Wunsch dazu bestand. Alle Beratungsprozesse zielen darauf ab, den Moment zu erreichen, in dem der Ratsuchende in der Lage ist, so weit wie möglich seine eigene Autonomie zu wahren. Die Bedeutung der bereits erwähnten Dokumente wird vielen erst in den Gesprächen klar. Denn die persönliche Autonomie ist eng verbunden mit den individuellen Wünschen und Vorstellungen, die oft von Nahestehenden am besten verstanden werden. Jedoch ist es notwendig, dass es eine Vorsorgevollmacht gibt, mittels derer die Vertretung durch eine nahestehende Vertrauensperson bestimmt wird. Ist hingegen niemand in diese sehr persönlichen Angelegenheiten eingeweiht und wurde diese vertrauensvolle Aufgabe nicht schriftlich festgehalten, kann es im schlimmsten Fall zu einer gerichtlichen Klärung der Betreuungsfrage kommen. Dieser Prozess ist langwierig und deshalb weniger auf den Willen des Betroffenen ausgerichtet. Wir werden als ACP-Beraterinnen darüber hinaus mit hinzugezogen, wenn sich eine komplizierte Versorgungssituation einstellt. Das sind Situationen, in denen die Patientenverfügung nicht eindeutig ist, Angehörige die Patientenverfügung nicht umsetzen können oder wollen oder wenn die Krankheit einen komplizierten Verlauf nimmt. In einer sogenannten Fallbesprechung sind möglichst alle an der Versorgung Beteiligten involviert, um unter dem Aspekt des Patientenwillens die Sinnhaftigkeit einer nächsten medizinischen Therapie abzugleichen. Denn schlussendlich ist der persönliche Patientenwille der Maßstab, an dem die Behandlung und Versorgung gemessen werden sollten. Das ist geltendes Patientenrecht. Und dieses gilt lebenslang, eben auch im Älterwerden, bis zum Schluss.

**Luise Langlotz, Beraterin zur gesundheitlichen Versorgungsplanung, Kompetenzzentrum Gesundheit und Pflege**



## „Lieber jetzt als später“ – Regina Hunger denkt mit 83 Jahren noch lange nicht ans Aufhören

Wenn Regina Hunger morgens kalt duscht, ist das für sie kein Heldentum, sondern ein kleiner Alltagskick. „Das hält fit“, sagt sie schmunzelnd. Und fit ist sie: Mit 83 Jahren arbeitet sie noch immer aktiv im Diako Seniorenzentrum WARTBURGBLICK Eisenach mit. Ruhestand? „Den brauch ich nicht.“ Frau Hunger ist keine, die lange überlegt. Ihr Lebensmotto lautet schlicht: „Lieber jetzt als später, schiebt nichts auf!“ Ein Satz, der ihr ganzes Leben durchzieht. Als selbstständige Kosmetikmeisterin führte sie einst einen Salon in Eisenach, vor der Wende mit zehn Angestellten, später mit weniger, aber nie mit weniger Leidenschaft. Sie war in der Innung aktiv, sogar im Vorstand, bis sie sich irgendwann entschloss, kürzerzutreten, zumindest beruflich. Aber kürzerzutreten heißt bei Frau Hunger nicht stillzustehen. Sie lebt heute mit ihrem Mann in einer schönen Wohnung mit großem Balkon und Blick in den Wald. „Meine Ehe macht mich sehr glücklich“, sagt sie. Und dennoch: Das Bedürfnis, unter Menschen zu sein, blieb. Also bewarb sie sich im hohen Alter einfach im Seniorenzentrum zum Arbeiten. Als ihre Personalien bei der Heimaufsicht gemeldet wurden, kam prompt die Rückfrage, ob es sich um einen Zahldreher handele, ob Frau Hunger vielleicht 38 statt 83 sei. Das zeigt einmal mehr, wie ungewöhnlich es ist, in diesem Alter noch beruflich aktiv zu sein. „Ich wohne gleich in der Nähe und ich helfe gern“, erzählt sie. Heute ist sie nicht mehr aus dem Alltag des Hauses wegzudenken. „Die Bewohner freuen sich, wenn ich da bin, und fragen sogar nach mir, wenn ich mal fehle.“ Besonders berührt haben sie die persönlichen Dankesworte eines Angehörigen. „Das geht ans Herz.“ Frau Hunger hat ein feines Gespür für Menschen. Sie hört zu, nimmt Sorgen ernst: „Nicht husch husch“, wie sie betont. Dabei schöpft sie ihre Energie aus einem erstaunlich aktiven Leben: Sie liest viel, wandert fast täglich,

fährt Fahrrad und besucht dreimal pro Woche ihr Pferd Salto, einen Islandwallach, auf einem Gestüt bei Altefeld. „Ich bin die Einzige, die ihn reitet“, sagt sie stolz. Es ist ihr erstes eigenes Pferd, ein Herzenswunsch, den sie sich spät erfüllt hat. Was bedeutet Älterwerden für sie? „Älterwerden ist kein Problem für mich, ich bin selbst überrascht, wie gut es mir geht.“ Ein Geheimnis habe sie keines, sagt sie lachend, „außer vielleicht Bewegung und Interesse am Leben“. Sie schaut regelmäßig Nachrichten und tauscht sich lebhaft mit ihrem Mann aus. Körperlich wie geistig bleibt sie in Bewegung. Worauf sie besonders stolz ist? „Auf meine zwei Töchter, vier Enkel und meinen Urenkel.“ Und wenn sie ihrem dreißigjährigen Ich heute etwas sagen könnte? „Mehr reisen! Ich hätte so gern noch Alaska oder die Galapagosinseln gesehen.“ Dafür erinnert sie sich gern an ihre früheren Reisen nach Peru, Brasilien, Vietnam, Kanada oder Südafrika – Eindrücke, die geblieben sind. Ein Leben voller Neugier, Bewegung und Herzlichkeit – Regina Hunger zeigt, dass Älterwerden auch bedeuten kann, mit beiden Beinen fest im Leben zu stehen und dennoch immer offen für Neues zu bleiben.

**Michaela Dein, Öffentlichkeitsarbeit im Kompetenzzentrum Gesundheit und Pflege**



## Wie stellt ihr euch das Altwerden vor?

Kürzlich besuchten wir mit den Kindern unserer Gruppe seit Langem wieder einmal die Tagespflege im benachbarten Diako Seniorenzentrum GERTRUD SCHÄFER Jena. Wir wurden sehr freundlich empfangen. Zuerst stellten sich sowohl die Kinder als auch die Besucherinnen und Besucher der Tagespflege mit Namen vor.

Wir überlegten, was wir gemeinsam tun könnten, und einigten uns schnell auf „SPIELEN!!!“.

Mensch ärgere dich nicht, Memory und ein Schachspiel kamen zum Einsatz. Schnell fanden sich Gruppen an den Tischen zusammen. Einigen Kindern waren die fremden Menschen auch unheimlich – oder eben einfach fremd. Für sie fand sich tolles Konstruktionsspielzeug. Beim Memory-Spielen fiel den Kindern auf, dass die alten Herrschaften sich nicht an die Regeln hielten. Ein Herr deckte nacheinander viele Karten auf und ordnete sie, eine Frau nahm eine Karte in die Hand und suchte dann so lange, bis sie die zweite passende Karte gefunden hatte. Deshalb hatte sie am Ende die meisten Paare. Das hat natürlich zu Verwunderung bei den Kindern geführt. Auch das Aufräumen nach dem Spiel gelang nur mit Hilfe der Kinder.

Bevor wir zum Mittagessen zurück in die Kita gingen, verabschiedeten wir uns mit der ersten Strophe des Liedes „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“. Da sangen auch einige Besucherinnen und Besucher der Tagespflege mit. Einige von ihnen wünschten sich, dass wir bald einmal wiederkommen.

Nach diesem Besuch sprachen wir mit den Kindern über das Erlebnis. Fragen wie „Warum sind die alten Leute in der Tagespflege / im Seniorenheim?“ kamen auf.

„Weil sie alt sind.“

„Weil sie nicht mehr allein leben können.“

„Sie bekommen hier Essen.“

„Sie sind mit anderen zusammen.“

Die Frage, wie sie sich das Altwerden vorstellen, konnten sie mit Worten nicht beantworten. Deswegen malten einige von ihnen ein Bild. Wir haben auch Aussagen der Kinder über ältere Menschen aufgeschrieben, die sie bei kleinen Interviews gemacht haben.

**Ulrike Freidank**

**Pädagogische Fachkraft**

**Diakonisch-integrative Kindertagesstätte**

**HIMMELSZELT Jena**

- Sie sind sehr nett
- Sie können gut kochen und kochen manchmal mein Lieblingsessen
- Sie haben Zeit für mich
- Sie haben Falten
- Sie haben Zeit zum Spielen
- Sie können nicht mehr so schnell



## Erich Honecker nie gesehen? Ich schon!

Mein Name ist Helmut Künzel, ich wurde 1953 in Zwickau geboren. Gemeinsam mit meiner Familie bin ich als kleines Kind an die Mecklenburger Seenplatte gezogen. 1961 kam meine Mama bei einem Traktorunfall ums Leben, kurz darauf bin ich in ein Wohnheim nach Templin gezogen. Im Alter von 14 Jahren habe ich begonnen, in der



Landwirtschaft zu arbeiten. Die Arbeit an der frischen Luft und der Kontakt mit Tieren haben mir immer sehr viel Freude bereitet. Durch meine psychische Beeinträchtigung gab es verschiedene Krankenhausaufenthalte. Die längste Zeit meines Lebens habe ich in den

„Hoffnungstaler Anstalten“, im Speziellen im Haus Birkenhof, in Lobetal gelebt. Zu DDR-Zeiten war das Leben in einer solchen Einrichtung von sehr viel Strenge und Autorität geprägt. Das hat mir nicht gefallen. Geändert hat sich dies erst nach der Wende. Ich konnte mein Leben mehr und mehr selbst gestalten. Schon zu den Zeiten, als ich in Lobetal gelebt habe, verbrachte ich meine Freizeit gerne in der Natur, meine besondere Leidenschaft gehört dem Angeln. Die Zeit im Haus Birkenhof war für mich eine besondere. Vielleicht wissen einige von euch, dass der ehemalige Staatsratsvorsitzende, Erich Honecker, nach seinem Rücktritt im Oktober 1989 für eine kurze Zeit beim Pfarrer in Lobetal gelebt hat. Ja, ich habe Erich Honecker während dieser Zeit zwar nicht persönlich kennengelernt, aber des Öfteren aus der Ferne gesehen. Im Jahre 2015 entwickelte ich mit meiner gesetzlichen Betreuerin die Idee, nach Thüringen zu ziehen. Ich habe im Eisenacher Raum viele Verwandte und so bin ich nach einem Probewohnen in das Harald-Kirchner-Haus am Gärtnerweg in Bad Langensalza gezogen. Aufgrund meines Alters verbringe ich seit Beginn meine Zeit in der Seniorenbetreuung. Hier gefällt es mir sehr gut. Vieles, was mir in meinem Leben wichtig war, ist auch jetzt noch Bestandteil meines Alltags. So kümmere ich mich z. B. um unsere Wellen- und Alexandersittiche, ich helfe gern bei der Zubereitung der Mahlzeiten, gelegentlich schlafe ich auch gern. Sehr viel Freude bereitet mir auch die Teilnahme am regelmäßigen Musikkreis und ich verschönere regelmäßig das Büro der Verwaltung mit frischen Blumen. Sehr gefreut hat mich unsere Urlaubsreise mit den Senioren nach Templin. Zum einen war es ein Stück weit eine Reise in meine persönliche Vergangenheit und zum anderen habe ich einen ehemaligen Arbeitskollegen aus meiner Zeit in Lobetal wiedergetroffen. Dies war für uns beide eine

große Freude und wir haben uns über die Vergangenheit ausgetauscht. Ich schätze an der Seniorenbetreuung besonders den Wechsel zwischen den Zeiten, in denen wir etwas unternehmen, und wir den Tag entspannt genießen.

**Helmut Künzel**  
*Wohnen in Gemeinschaft Bad Langensalza*

Die Seniorenbetreuung, von der Herr Künzel spricht, können Menschen mit Behinderung, die aufgrund ihres Alters nicht mehr in der Werkstatt arbeiten, besuchen. Leider sind diese Angebote ein Stiefkind der Thüringer Eingliederungshilfe. Sie werden von den Kostenträgern nicht ausreichend finanziert und stellen somit auch für die Diako Thüringen ein hohes Risiko dar. Bisher hat die Thüringer Sozialpolitik noch nicht erkannt, wie wichtig die Unterstützung von Menschen wie Herrn Künzel auch im Alter ist. Das geht nicht nebenher und einfach so. Senioren mit Behinderung haben ein Recht, mit ihrer Lebensleistung anerkannt zu werden, und sie wollen auch weiterhin dazugehören!

**Dr. Günter Wild**  
*Leitung Kompetenzzentrum Teilhabe und Inklusion*





Zehn Wochen lang trafen beim Projekt „Jung trifft Alt“ Schülerinnen und Schüler des Dr.-Sulzberger-Gymnasiums auf Bewohnerinnen und Bewohner des Diako Seniorenzentrums MARTIN LUTHER Bad Salzungen. Ohne festes Programm entstanden dabei wertvolle Begegnungen voller Spiele, Gespräche und gemeinsamer Zeit. Die Jugendlichen lernten nicht nur viel über das Alter, sondern auch über sich selbst. Für ihr Engagement wurden sie bei einem feierlichen Abschluss mit Urkunden geehrt. Das Projekt wird seit mehreren Jahren gemeinsam mit der Stadt Bad Salzungen und dem Mehrgenerationenhaus organisiert und sorgt für Zusammenhalt zwischen den Generationen.

## In Frieden gehen – Nunc dimittis

Am Ende des Lebens wünschen sich die meisten Menschen, in Frieden gehen zu können. Ein erfülltes Leben mit allen Höhen und Tiefen, wo die schönen Momente sich eingepägt haben. Reich an Erfahrungen, die wir weitergeben können an die nächste Generation. Wie heißt es im Volksmund: Ein Mensch soll in seinem Leben einen Baum pflanzen, ein Haus bauen und ein Kind zeugen. Doch wir haben sicher noch andere Träume für unser Leben, die wir erfüllen möchten: einen Berg besteigen, eine Segeltour, ein Buch schreiben.

Was sind Ihre Träume für das Leben?

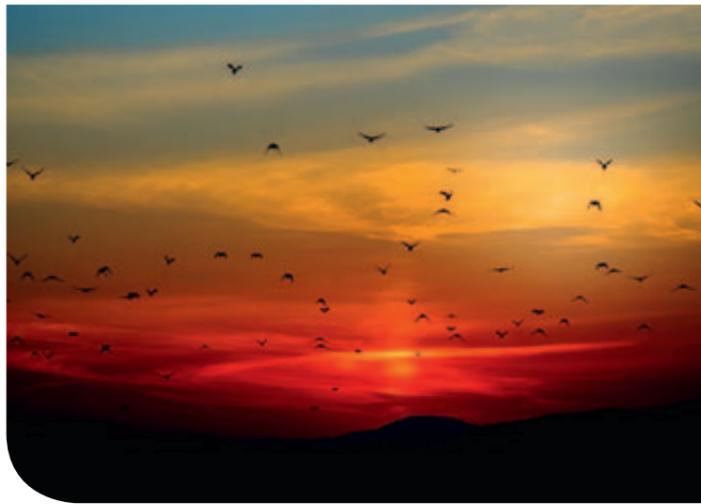
Einigen Menschen liegt aber noch etwas anderes auf dem Herzen. Es ist wie ein Auftrag oder eine Berufung. Sie wollen etwas erreichen oder warten auf einen bestimmten Zuspruch.

Gottes Plan soll sich in und für ihr Leben erfüllen. In der Bibel wird von zwei ganz alten Menschen erzählt: Simeon und Hanna. Jeden Tag verbringen sie im Tempel und beten zu Gott. Auch wenn sie schon im hohen Alter sind, wissen sie, dass Gott noch etwas mit ihnen vorhat. Sie hoffen, den Messias, den Heiland der Welt, zu begrüßen. Ihr ganzes Sehnen und ihre letzten Tage richten sie auf diese Begegnung aus. Und dann begegnen sie Jesus. Als Baby wird er von seinen Eltern in den Tempel nach Jerusalem gebracht. Sie wollen ihren Erstgeborenen segnen lassen und die Opfergaben darbringen.

Simeon sieht das Kind, lobt Gott und spricht: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

(Lukas 2, 29-32)

Simeon und Hanna sehen den kleinen Jesus und wissen, dass Gott alle seine Verheißungen erfüllt und er ganz neu mit der Welt verbunden ist.



Darauf haben sie gewartet, dafür haben sie gebetet, davon haben sie erzählt. Nun können sie in Frieden gehen. Ihr Leben hat sich erfüllt und sie dürfen sterben und in Gottes Ewigkeit eingehen.

Der Ausruf des Simeon zu Gott hat seinen Eingang gefunden in die Abendgebete der Klöster und im Mutterhaus singen wir es am Samstagabend zur Wochenschlussandacht. Zum letzten Gebet vor der Nacht, in der Komplet, wird wörtlich gesungen: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren ...“

Denn ein Tag soll immer so vollendet werden, als wäre es der letzte im Leben.

Mit dem Rückblick auf alles, was an diesem Tag gewesen ist, mit den guten und schwierigen Entscheidungen, mit Gottes Zuspruch aus der Heiligen Schrift und mit einem Gebet auf den Lippen vollendet sich der Tag.

So steht in der Bibel oft das Tagesende auch mit dem Lebensende in Verbindung. Erfüllt und gesegnet können wir Abschied nehmen und in Frieden alles in Gottes Hände legen – am Ende eines Tages und am Ende eines Lebens.

**Oberin Sr. Annegret Bachmann**

## Mit Gott auf dem Weg

In ihren 85 Lebensjahren wusste sich Sr. Helga Schöller stets von Gott geführt – bis heute. Schon in jungen Jahren prägten Kriegserfahrungen, familiäre Verantwortung und der Wunsch, ihren eigenen Weg zu finden, ihr Leben. Sie entwickelte eine Sehnsucht, im Ausland zu arbeiten, was jedoch kurz nach dem Krieg kaum möglich war. Im Laufe ihres Lebens reiste Sr. Helga viel, aber nicht in beruflichem Dienst. Ihre Ausbildung zur Krankenschwester begann sie im Olgamutterhaus in Stuttgart, bevor sie zur Krankenpflegeschule nach Kaiserswerth ging, wo sie ihre Ausbildung zur Pflegepädagogin und Pflegedienstleitung abschloss. Über zehn Jahre leitete sie die Krankenpflegeschule in Balingen. Später übernahm sie im Diakonischen Werk Württemberg die Aufgabe, landesweit Diakoniesozialstationen aufzubauen, Krankenschwestern zu qualifizieren und neue Standards zu setzen. In dieser Zeit unterstützte die Württembergische Landeskirche zahlreiche Entwicklungsprojekte. Diese Tätigkeiten ermöglichten es Sr. Helga, ihrer Sehnsucht nach gelebter Diakonie im Ausland näherzukommen. So entstand auch ihr erster Kontakt nach Thüringen, insbesondere nach Eisenach. Sie wurde zu Schulungen für Gemeindepflegestationen in der Partnerkirche eingeladen und nahm viele Impulse aus Thüringen mit nach Württemberg. Es wuchs eine wechselseitige Verbindung zwischen ihr und Eisenach, die über berufliche Beziehungen hinausging. Als die Anfrage kam, ob sie sich vorstellen könne, Oberin der Diakonissenhaus-Stiftung in Eisenach zu werden, stand sie vor einer schwierigen Entscheidung: Ihre Stelle in Stuttgart lag ihr sehr am Herzen – aber auch die gewachsene Verbindung nach Eisenach. Sie vertraute auf die Führung Gottes und nahm die Herausforderung an. 1994 wurde sie mit 55 Jahren Oberin. In einer Zeit des Umbruchs und der Veränderungen prägte sie den Weg der Diakonissenhaus-Stiftung zusammen mit dem Rektor und später auch dem Verwaltungsdirektor und legte den Grundstein für die

heutige Ausrichtung des Werkes. In ihre Amtszeit fiel die Ausgliederung des Krankenhauses, die Zusammenführung der Feierabendheime und die Transformation der Gemeindepflegestationen zu Diakoniesozialstationen. Dies ermöglichte die Rückkehr vieler Diakonissen ins Mutterhaus. Außerdem brachte sie zahlreiche neue Projekte auf den Weg, wie die Übernahme von Beratungsdiensten und die Belebung der Jugendclubs im Wartburgkreis. Ihre Liebe zum Reisen spiegelte sich auch in ihrer Arbeit wider: Jährlich organisierte sie eine Freizeit in Tieringen und mindestens alle zwei Jahre eine Reise nach Rom. Insgesamt nahmen 380 Gemeinschaftsmitglieder, Mitarbeitende und Freunde des Hauses an diesen Reisen teil – ein Projekt, das sie bis 2016 fortführte. Ein weiteres bedeutendes Projekt in ihrer Amtszeit war der dritte Bauabschnitt des Mutterhauskomplexes: das Anna-von-Eichel-Haus. Dieser Neubau ermöglichte altersgerechtes Wohnen am Mutterhaus und schuf damit eine neue Form des gemeinsamen Lebens in der Gemeinschaft. Als Sr. Helga 2002 in den Ruhestand ging, blieb sie der Gemeinschaft in Eisenach weiterhin eng verbunden. Über zehn Jahre engagierte sie sich als Seniorenbeauftragte der Stadt und setzte sich für das gesellschaftliche Miteinander, insbesondere für die Belange älterer Menschen, ein. Bis heute ist sie Mitglied bei den „Bürgern für Eisenach“. Zusammenfassend beschreibt Sr. Helga ihr Leben in einem Liedvers von Georg Niege aus dem evangelischen Gesangbuch: „Gott will ich lassen raten, denn er all Ding vermag. Er segne meine Taten, mein Vornehmen und Sach, ihm hab ich heimgestellt mein Leib, mein Seel, mein Leben und was er sonst gegeben; er mach's, wie's ihm gefällt.“

**Interviewpartnerin Jülie Mainzer, Referentin Fundraising | Unternehmenskommunikation  
Autorin: Oberin Sr. Annegret Bachmann**

## Pioniere in der Ausbildung zur Altenpflege

Von 1961-1990 prägte Diakonisse Sr. Elisabeth Berg die Ausbildung in der Altenpflege. Diese spezifische Pflege gab es bis dahin noch nicht. Für alle galt die klassische Ausbildung zur Krankenpflege. Sogar aus der damaligen Partnerkirche Württemberg in der BRD kamen Delegationen, um sich die Schule in Eisenberg und deren Auswirkung auf das Leben im Pflegealltag anzuschauen. Das Pflegeheim Bethesda in Eisenberg war die größte Außenstation unserer Stiftung. Hier arbeiteten bis zu sechs Schwestern aus dem Mutterhaus. Sr. Elisabeth Berg hat uns einen Bericht über die Ausbildung hinterlassen.

Die Jahre 1960/61 waren geprägt durch Zwangskollektivierung und Mauerbau. Viele junge Frauen vom Land baten um Aufnahme in die Krankenpflegeschule. Sie wollten nach dem Schock und nach deprimierenden Erlebnissen fort aus der Landwirtschaft in einen Beruf, der half, Not zu lindern. Aber sie brauchten eine kürzere Ausbildung, keine „verkopfte“, sondern eine praxisorientierte. Das Mutterhaus hörte diese Bitten und zugleich die Hilferufe aus dem Pflegeheim Bethesda. Dort fehlten junge Schwestern. So eine kleine Ausbildung zu entwickeln, war für mich möglich. Herrn Pfr. Höser's Herz brannte schon für diese Arbeit. Er schrieb eine Information, „Ruf+Angebot“, und schickte sie an alle Thüringer Pfarrer. Im Herbst 1961 begann ich mit fünf Schwestern bzw. jungen Frauen diese neue „Diakoniepflge-Ausbildung“. Unterrichtsraum: mein Schlafzimmer, Unterrichtszeit: gleich nach dem Mittagessen zwischen Früh- und Spätdienst, Unterrichtsmittel: anfangs keine, Ausbildungsergebnisse: bis heute ein lebendiger Beweis dafür, dass wir auf die damalige Not eine hilfreiche Antwort gefunden haben. Ja, ich danke Gott, dass wir diesen Weg geführt wurden, Jugend für die Diakonie und liebevolle Pflege alter Menschen zu gewinnen.

Dankbar denke ich an alle, die dabei geholfen haben. Leider kann ich sie hier nicht aufzählen, es sind sehr viele. 1973 gliederte das staatliche Gesundheitswesen seine Krankenpflegeausbildung neu. Zur Pflegerin wurde in zwei Jahren, zur Krankenschwester in drei Jahren ausgebildet. Unsere Diakoniepflgeausbildung passte in kein Schema und wurde darum auch vom Diakonischen Werk nicht anerkannt. Was tun? Pfarrer Schneider in Berlin riet: „Unterrichten sie mehr Fächer, neue Fächer der rehabilitiven Altenpflege“: ich hatte keine Ahnung. „Vor allem muss die Arbeitstherapie gelehrt und im Heim eingeführt werden! Sonst können Sie die Eisenberger Ausbildung schließen!“



In einer Blitzaktion delegierte Pfarrer Höser Schwester Ruth (Blüml) nach Berlin zur Arbeitstherapeuten-Ausbildung. Es ging um Sein oder Nichtsein unserer Ausbildung. Wir mussten völlig erneuern und verändern. Dabei half der junge Heimleiter, Herr Tröger, tatkräftig mit. Nun veränderte sich auch zusehends der Heimalltag. Die alten Menschen bekamen, oft nach langer Liegezeit, wieder Mut, aufzustehen. Dann brachte eine die andere mit. Sie nannten sich „Arbeitsgruppe Therapie“ und sie handarbeiteten, sangen, spielten, tanzten, begleitet von Schwestern und Therapeuten. Unvergesslich sind die Erfahrungen dieser „Aufbruchsjahre“ ... Ja, unsere neue Geriatriepflge-Ausbildung war in Ordnung. Aber es kamen keine Schülerinnen. Oder es kamen solche, die meinten, bei alten Menschen komme es auf charakterliche und geistige Befähigung nicht so an. Das war eine Not. Eine Not auch für die alten Menschen, die gerade wieder Hoffnung geschöpft hatten. „Ich habe keinen Menschen“, sagte einst der Mann am Teich Bethesda zu Jesus. Wir wussten, unser Herr grenzt Altgewordene nicht aus. Er heilt durch das Geschenk der Gemeinschaft. 1978 fanden wir eine Antwort auf die Not alter Menschen. Wir nannten unser Ausbildungsangebot: „Qualifizierung zu soziotherapeutischer Altenarbeit in der Diakonie“. Soziotherapie hatte nichts mit dem real existierenden Sozialismus der DDR zu tun, sondern war ein Angebot der Hilfe zum Leben durch Gemeinschaft und Betätigung. Dankbar denke ich an alle Unterstützung durch das Diakonische Werk in Eisenach und Berlin. Dort arbeitete ich auch im geriatrischen Fernkursus von Anfang an mit. So kam es, dass ich zu Beratungen, Kursen, Vorträgen sehr viel unterwegs war. Wie oft hat Schwester Ruth mich früh um fünf Uhr nach Zeitz an den Zug gebracht. Manchmal streikte der Trabi am frühen Morgen. Da entdeckte ich, dass er aufs Singen

reagiert. „Die güldene Sonne...“ tut eben auch Automotoren wohl. Dass unsere Kursteilnehmer den Heimbewohnern in Bethesda zu guten Freunden und Begleitern wurden, hängt mit dem Geheimnis vom Geben und Nehmen im Reich Gottes zusammen. Ja, wir wurden beschenkt und gefördert durch die Bewohner unseres Pflegeheims, sie waren die heimlichen Dozenten und unterrichteten in den Fächern Humor, Tapferkeit, Bescheidenheit, Vertrauen, Frömmigkeit. Ich glaube, der Samen fiel auf fruchtbaren Boden. Gemeinschaft wuchs, Betätigungsfelder dehnten sich aus. Das geriatrische Praktikum aus der Eisenacher Krankenpflegeschule wurde auch bei uns durchgeführt. Schade, dass ich nicht mehr Zeit habe zum Denken und Danken. Der Dank hat in Eisenberg und Umgebung viele Adressaten. ... so weit Sr. Elisabeth Bergs Bericht von 1992.

1961: Beginn der Ausbildung von Diakoniepflgerinnen  
 1967: Gründung des Seminars für Geriatrie-Diakonie  
 1977: Beendigung der Altenpflgerinnenausbildung  
 1977-1991: Durchführung von Weiterbildungskursen für „Soziotherapeutische Maßnahmen mit und für alte Menschen – Lebenshilfe durch Gemeinschaft und Betätigung“  
 1991-2008: Ausbildung Altenpflege  
 2008: Eingliederung der Ausbildung in das Diakonische Bildungsinstitut in Weimar-Holzendorf

Unsere Diakonisse Sr. Elisabeth Berg lebte uns bis ins hohe Alter vor, was sie selbst ihren Schülerinnen gelehrt hat: Gemeinschaft und Betätigung. 2023 ist sie im Alter von 96 Jahren verstorben.

*Oberin Sr. Annegret Bachmann*

## Älter werden mit Sinn

Wertvolle Bereicherung im Ehrenamt bei der TelefonSeelsorge Ostthüringen

Die TelefonSeelsorge Ostthüringen freut sich über engagierte Menschen aller Altersgruppen, die sich als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns einbringen. In einer Zeit, in der die soziale Isolation immer weiter zunimmt, sind es gerade die älteren, erfahrenen und einfühlsamen Menschen, die durch ihre Unterstützung einen wertvollen Beitrag gegen die Einsamkeit leisten können.

Ältere Menschen bringen eine Vielzahl von Eigenschaften mit, die bei der TelefonSeelsorge von unschätzbarem Wert sind. Ihre Lebenserfahrung, ihre Gelassenheit und ihr Einfühlungsvermögen machen sie zu großartigen Gesprächspartnerinnen und -partnern für Menschen in Krisensituationen. Sie hören zu, geben Halt und vermitteln das Gefühl, nicht allein zu sein.

Wir freuen uns sehr, wenn Seniorinnen und Senioren den Schritt wagen, sich bei uns ehrenamtlich zu engagieren. An der Schwelle zum Ruhestand kann das Engagement bei der Telefonseelsorge eine wunderbare Möglichkeit sein, aktiv zu bleiben, neue Kontakte zu knüpfen und gleichzeitig anderen Menschen zu helfen. In unserem Team von derzeit 65 ehrenamtlich Mitarbeitenden in Jena und Gera ist es schön zu

sehen, wie sich die Generationen gegenseitig bereichern und wie wertvoll die Erfahrung älterer Menschen für unsere Gemeinschaft und für die Ratsuchenden am Telefon ist.

Wenn Sie Interesse haben, sich bei der TelefonSeelsorge Ostthüringen zu engagieren, laden wir Sie herzlich ein, Kontakt mit uns aufzunehmen. Gemeinsam können wir dafür sorgen, dass noch mehr Menschen in schwierigen Zeiten Unterstützung und ein offenes Ohr finden. Nicht nur im Ehrenamt – auch Ihre Spende hilft mit, unsere Arbeit zu finanzieren, Schulungen für unsere Ehrenamtlichen anzubieten und neue Projekte zu starten:



Wir danken allen unseren Mitarbeitenden für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, ihre Zeit und ihre „offenen Ohren und Herzen“ zu teilen. Sie sind eine große Bereicherung für unsere Arbeit und für die Menschen, die wir unterstützen.

Hier finden Sie uns:

[www.telefonseelsorge-ostthuringen.de](http://www.telefonseelsorge-ostthuringen.de)

[www.diako-thuringen.de](http://www.diako-thuringen.de)

E-Mail: [telefonseelsorge.ostthuringen@diako-thuringen.de](mailto:telefonseelsorge.ostthuringen@diako-thuringen.de)

**Christiane Sachse,**  
Leitung TelefonSeelsorge Ostthüringen



TelefonSeelsorge

WIR SUCHEN  
DICH FÜR  
UNSER TEAM



Interesse? Weitere Informationen unter:

[www.telefonseelsorge-ostthuringen.de](http://www.telefonseelsorge-ostthuringen.de)

Über 7.500 ehrenamtliche Kolleg\*innen warten auf Dich.

## Getragen im Alter – neue Wege in Gemeinschaft entdecken

In vielen ländlichen Regionen Deutschlands zeigt sich der demographische Wandel besonders deutlich: Die Bevölkerung schrumpft und altert. Junge Menschen ziehen in die Städte, während die Dörfer zunehmend von älteren Menschen geprägt sind. Was auf den ersten Blick wie eine Krise erscheint, birgt zugleich Chancen – für Gemeinschaft, Fürsorge und christliches Miteinander.

Das Älterwerden bringt Veränderungen mit sich. Körperliche Kräfte lassen nach, vertraute Menschen sterben, der Alltag wird beschwerlicher. Doch im christlichen Glauben liegt eine tiefe Hoffnung: „Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet“ (Jesaja 46,4). Dieses Versprechen Gottes gibt Halt in dieser Zeit des persönlichen Umbruchs.

Älter zu werden bedeutet auch, neue Wege zu entdecken und das Leben bewusst zu gestalten. Es ist eine Zeit, in der man die kleinen Freuden wieder schätzen lernt: ein Gespräch mit einem Nachbarn, ein Spaziergang in der Natur oder das Lesen eines guten Buches. Diese Momente können Kraftquellen sein und das Herz erfüllen. In einer Gemeinschaft, zum Beispiel einer Kirchgemeinde mit Ehrenamtlichen, kann dies gut gelingen.

Gerade auf dem Land, wo Wege weiter und Angebote seltener werden, ist die Solidarität gefragt. Kirchgemeinden spielen hier eine zentrale Rolle: Sie organisieren Besuchsdienste, Mittagstische, Fahrdienste zum Gottesdienst

– und schaffen Orte, an denen ältere Menschen nicht nur empfangen, sondern auch geben können. Ihre Lebenserfahrung, ihr Glaube, ihre Zeit – all das ist wertvoll für das Gemeindeleben.

Doch auch die Politik ist gefordert: Ehrenamt allein reicht nicht aus. Es braucht verlässliche Strukturen, finanzielle Unterstützung und eine gute Infrastruktur, damit ältere Menschen auf dem Land gut und würdevoll leben können. Kirchgemeinden stoßen an Grenzen – hier ist auch staatliches Handeln gefragt.

**Maximiliane Götz,**  
Kirchenkreissozialarbeit Eisenberg



## Entwicklung der baulichen Veränderungen in Seniorenzentren

Die bauliche Gestaltung von Seniorenzentren hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Früher standen Funktionalität und Pflegeeffizienz im Vordergrund, heute rücken Lebensqualität, Selbstbestimmung und soziale Teilhabe der Bewohnerinnen und Bewohner stärker in den Fokus.

Diese Entwicklung spiegelt sich in der Architektur wider: Statt steriler Flure und Mehrbettzimmer entstehen wohnliche, barrierefreie Räume mit viel Tageslicht, Rückzugsmöglichkeiten und Gemeinschaftsbereichen.

Bei baulichen Veränderungen müssen zahlreiche Aspekte berücksichtigt werden. An erster Stelle steht die Barrierefreiheit – schwellenlose Zugänge, breite Türen, rutschfeste Böden und gut erreichbare Sanitäranlagen sind essenziell.

Auch die Orientierung spielt eine große Rolle: Farbkonzepte, klare Wegführungen und gut lesbare Beschilderungen helfen demenziell erkrankten Menschen, sich sicher zu bewegen. Zudem müssen Sicherheitsaspekte wie Brandschutz und Notrufsysteme integriert werden. Die Bedeutung dieser Veränderungen ist enorm. Eine durchdachte bauliche Umgebung fördert nicht nur die Mobilität und Selbstständigkeit der Bewohner, sondern wirkt sich auch positiv auf ihr Wohlbefinden und ihre psychische Gesundheit aus. Gleichzeitig erleichtert sie die Arbeit des Pflegepersonals und schafft ein Umfeld, das Angehörige gerne besuchen. So wird das Seniorenzentrum zu einem Ort des Lebens – nicht nur des Wohnens.

**Ute Schumann,**  
Leitung Immobilienmanagement



## Pflege geht uns alle an. Heute, morgen – irgendwann.

Älter werden – das betrifft uns alle. Doch was passiert, wenn im Alter Pflege nötig wird? Mit der Kampagne „Auch Du brauchst Pflege. Irgendwann“ hat die Diakonie Deutschland ein starkes Zeichen gesetzt: Die Pflege in Deutschland braucht Veränderung – jetzt. Auch in unseren Einrichtungen spüren wir täglich, wie dringend eine Reform ist.

Zentrales Element der Kampagne war die Petition „Mach dich stark für Pflege“. Über 142.000 Menschen haben unterzeichnet – ein starkes Signal, das zum Tag der Pflege an das Bundesgesundheitsministerium übergeben wurde. Gefordert werden u. a. mehr Unterstützung für pflegende Angehörige, der Ausbau der Pflegeinfrastruktur sowie eine stabile und bezahlbare Pflegeversicherung.

Doch wie geht es weiter? Die Petition ist übergeben – aber das Engagement geht weiter: Pflege braucht Öffentlichkeit, Gespräche im Umfeld,

Stimmen auf Social Media, Initiativen vor Ort. Auch der Kontakt zu Politikerinnen und Politikern bleibt wichtig – um deutlich zu machen: Pflege muss Priorität haben.

Mehr zur Kampagne: [pflege.diakonie.de](http://pflege.diakonie.de)

**Karina Both-Peckham**  
Leitung Unternehmenskommunikation

### Was u. a. gefordert wird:

- Mehr Unterstützung für pflegende Angehörige
- Ausbau der Pflegeinfrastruktur
- Eine stabile & bezahlbare Pflegeversicherung



### Dran bleiben – so bleibt Pflege im Gespräch:

- Erfahrungen teilen – auf Social Media oder im persönlichen Gespräch
- Pflege ansprechen – bei Veranstaltungen, im direkten Umfeld, in Netzwerken
- Auf Politikerinnen und Politiker zugehen – wir zeigen, dass Pflege Priorität haben muss
- Regionale Stimmen mit ins Boot holen – Promis, Medien, Initiativen

## Lernen kennt kein Alter – digital fit im Wandel der Zeit

Das Alter ist immer eine Frage der Perspektive. Für ein 10-jähriges Kind gilt man mit 25 Jahren als „alt“. Fragt man einen 25-jährigen Erwachsenen, ab wann ein Mensch als „alt“ gilt, können die Antworten ganz unterschiedlich ausfallen. „Älter werden“ lässt sich anhand des jährlichen Geburtstages und der damit steigenden Anzahl von Kerzen auf dem Kuchen nicht ignorieren. Dennoch ist es zunächst nur eine Zahl.

Das an Antworten unerschöpfliche Internet definiert „älter werden“ wie folgt: „Älter werden, oder Altern, ist ein natürlicher, nicht umkehrbarer biologischer Prozess, welcher allmählich und kontinuierlich im frühen Erwachsenenalter beginnt und mit dem Übergang ins Alter, oft um das 60. Lebensjahr, intensiver wird. Altern ist keine Krankheit, sondern ein normaler Teil des Lebenszyklus.“

Wir können also festhalten: Der Mensch verändert sich mit dem Alter. Das gilt übrigens auch für das LERNEN. Entgegen vieler Vorurteile sind Menschen mit zunehmendem Alter keineswegs „lernmüde“. Studien des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung zeigen: Die Lernmotivation bleibt bis ins hohe Alter erhalten –

vorausgesetzt, die Inhalte sind praxisnah, verständlich und flexibel zugänglich. Die Möglichkeit für Mitarbeitende, ihre Pflichtunterweisungen digital zu absolvieren und Fachinhalte interaktiv, in Form von Videos, Sprachunterstützung und kleinen Wissenstests, zu lernen, hat die Diako zum 01.01.2023 auf den Weg gebracht.

So werden Inhalte zum Gesundheits- und Arbeitsschutz, zum Brandschutz, zum Datenschutz sowie Grundlagen zum Gewaltschutz digital vermittelt.

In der Diako – mit einem Durchschnittsalter von rund 46 Jahren – gab es zu Beginn zahlreiche Bedenken. Diese konnten in einem guten Dialog mit der gemeinsamen Mitarbeitervertretung besprochen, verhandelt und in Form einer Dienstvereinbarung ausgeräumt werden.

Denn E-Learning bietet besonders für ältere Mitarbeitende Vorteile: Wiederholbare Inhalte, individuelles Lerntempo und barrierearme Gestaltung fördern nachhaltiges Lernen.

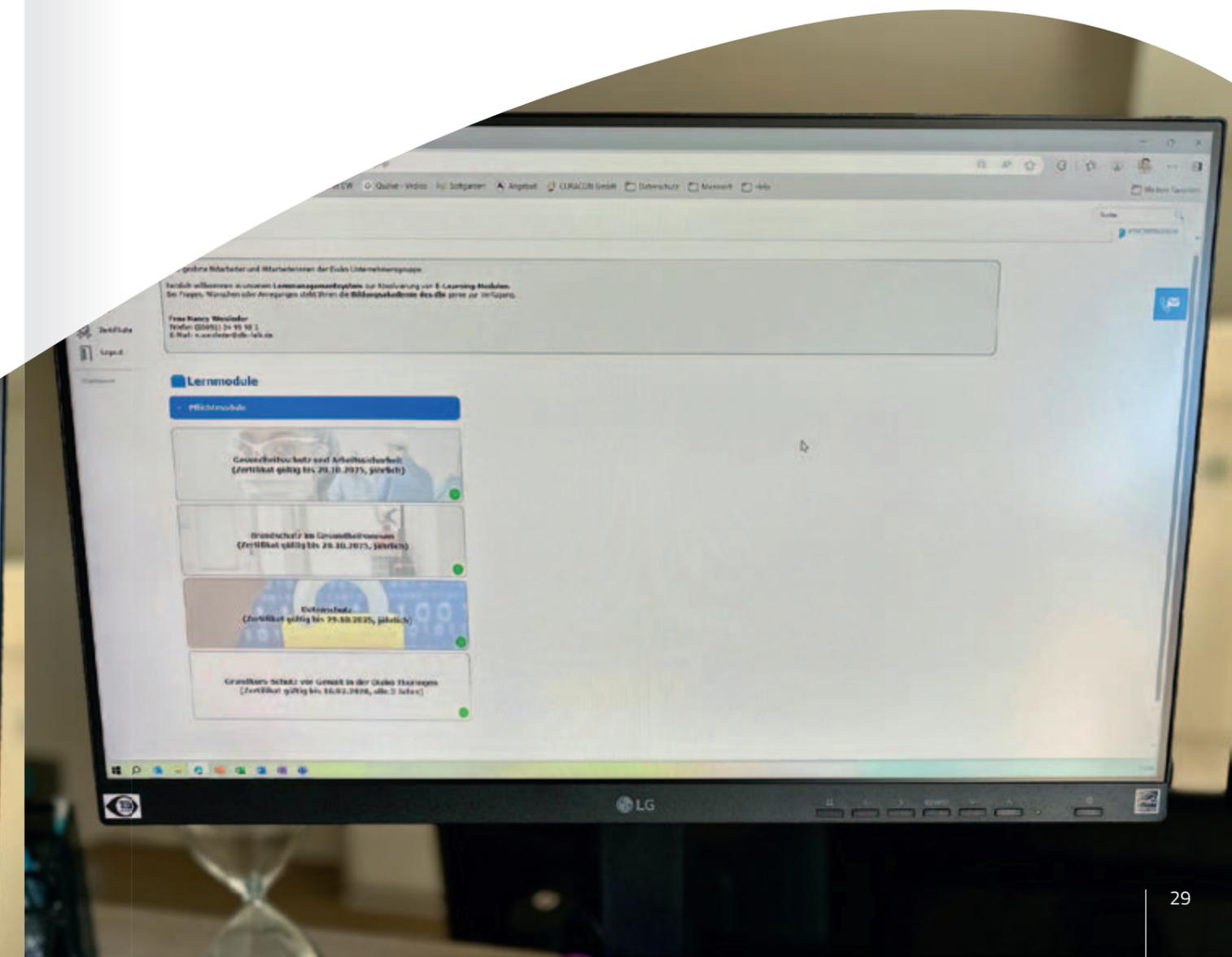
Natürlich gab und gibt es auch – liebevoll gemeint – „Lernwiderstände“ bei der Einführung. Manche sagen: „Ich und Technik? Das wird nix!“ Oder: „Wann soll ich das noch machen?“

Hier hilft die Unterstützung des DBI, das die Einführung von E-Learning auch nach zwei Jahren immer noch begleitet. Zudem helfen klare Lernzeiten und manchmal eben auch ein bisschen Humor.

Und die Diako ist nicht allein: Laut dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. nutzen bereits über 60 % der sozialen Einrichtungen digitale Lernangebote, insbesondere für Pflichtunterweisungen, Fortbildungen und Qualitätsmanagement.

Die hohen Absolvierungsquoten nach zwei Jahren bestätigen den eingeschlagenen Weg der Diako: E-Learning ist nicht nur eine technische Lösung, sondern ein zukunftsfähiger Weg des Lernens für alle Generationen.

**Christian Mißbach,**  
*Prokurist, Referent des Vorstandes*



# Bilder von unserem Sportteam



Bowling-Siegerin



Diako Bowling Team in Eisenach



Landeswettbewerb Leichtathletik in Gera



Sporttag Unstrut-Hainich-Werkstatt



Diako Team in Jena



Diako Unified Team Gold im Tischtennis in Reichensachsen (Hessen)



Leichtathletik Gera, Sieger Markus



Bowling-Freude



Hallenfußball Sondershausen: Teams aus den Unstrut-Hainich-Werkstätten & dem Förderzentrum JOHANNES FALK



Kraftdreikampf in Gotha



Street Soccer Turnier Unstrut-Hainich-Werkstätten



Wanderfreizeit Rennsteig

## Rückblick auf unser 153. Jahresfest im Mai

Was für ein Fest! Ende Mai haben wir – die Evangelisch-Lutherische Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach und die Diako Thüringen – gemeinsam mit über 1.000 Gästen unser 153. Jahresfest gefeiert. Rund um das Mutterhaus am Karlsplatz war richtig was los. Viele Besucherinnen und Besucher sind gekommen, um uns kennenzulernen, wiederzutreffen, ins Gespräch zu kommen und zu erleben, was unsere Arbeit ausmacht.

Den Auftakt bildete eine bewegende Andacht im Garten des Mutterhauses, begleitet von einem Kindergottesdienst. Unsere Jahreslosung „Prüft alles und behaltet das Gute“ stand im Mittelpunkt der Predigt und zog sich wie ein roter Faden durch den Tag – passend dazu gab es im Anschluss kleine Lupen für alle als Erinnerung daran, im Alltag das Gute bewusst wahrzunehmen und sichtbar zu machen.

Ein besonderer Moment: die Ehrung unserer Jubilarinnen und Jubilare, darunter vier Schwestern, die für ihr 60-jähriges Jubiläum in der diakonischen Gemeinschaft geehrt

wurden. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die uns seit Jahrzehnten begleiten, wurden gewürdigt. Danke für so viel Engagement! Im Anschluss wurde gefeiert: Musik, Tanz, Gaukler, Mitmachaktionen, Ponyreiten, Bikerrundfahrten, Infostände, Bücher- und Flohmarkt – und ganz viel Raum für Begegnung. Auch kulinarisch blieb kein Wunsch offen – vom Grillstand über Kuchen, Waffeln, Zuckerwatte, Eis bis Popcorn – dazu gemütliche Ecken bei wunderschönem Wetter für den Austausch im Mutterhausgarten.

„Unsere Stiftung verbindet eine lange Geschichte mit einem klaren Auftrag für die Gegenwart“, sagte Schwester Annegret Bachmann, Oberin des Mutterhauses und Vorstandsmitglied der Diako Thüringen. „Es ist schön zu sehen, wie viele Menschen Interesse zeigen. Ein Fest wie heute macht sichtbar, dass diakonische Arbeit mitten in der Gesellschaft steht – offen, einladend und nah bei den Menschen.“ Unser Fest war offen für alle – und hat genau das gezeigt, was uns ausmacht: Haltung, Offenheit, soziale Verantwortung und das Miteinander mit den Menschen hier in Thüringen. Danke an alle, die dabei waren – und an alle, die ehrenamtlich mitorganisiert, unterstützt und mitgeholfen und dieses wundervolle Fest möglich gemacht haben.

**Karina Both-Peckham,**  
Leitung Unternehmenskommunikation

Zur  
Bildergalerie:



## Gemeinsam unterwegs: wenn Bewegung Begegnung schafft

### **Bewegung, Begegnung, Balance – gelebtes Gesundheitsmanagement bei der Diako Thüringen**

Ob gemeinsam laufend durch das Paradies in Jena oder wandernd auf den Spuren der Heiligen Elisabeth in Eisenach – im Sommer wurde deutlich, wie vielseitig Betriebliches Gesundheitsmanagement bei der Diako Thüringen sein kann.

### **Jenaer Firmenlauf: Teamgeist auf 5,5 Kilometern**

Am 21. Mai hieß es: Lafschuhe schnüren und gemeinsam durchstarten! Beim diesjährigen Jenaer Firmenlauf, wieder ausgetragen im grünen „Paradies“ rund um die neue Ad-hoc-Arena, war die Diako Thüringen mit rund 60 Läuferinnen und Läufern eindrucksvoll vertreten. Alle Kompetenzzentren waren Teil des Diako-Laufteams – ob Gesundheit und Pflege, Teilhabe und Inklusion, Beratung und Gemeinwesen, Kinder und Familien oder Zentrale Dienste. Unsere Vielfalt war nicht nur sichtbar, sondern spürbar. In unseren neuen Diako-Shirts ging es über 5,5 Kilometer durch beste Stimmung und sommerliches Wetter – sportlich fordernd, aber geprägt von Zusammenhalt und Lebensfreude. Besonders stark: Sascha Bertram (KPZ Teilhabe und Inklusion) lief mit 20:29 Minuten auf Platz 46, gefolgt von Tanja Ende (KPZ Kinder und Familien) mit beachtlichen 30:10 Minuten als schnellste Kollegin. Ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden, die den Lauf zu einem echten Highlight gemacht haben – und vielleicht knacken wir beim nächsten Mal die 100-Teilnehmenden-Marke.

### **Diako on Walk: Bewegung trifft Vernetzung**

Am 20. Juni ging es gleich weiter – diesmal etwas ruhiger, aber nicht weniger bewegend: Über 40 Kolleginnen und Kollegen aus 15 Einrichtungen folgten der Einladung zum Wandertag „Diako on Walk – Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth“. Organisiert von der Suchtberatung Eisenach, Oberin Sr. Annegret Bachmann und dem Pastoralen Dienst sowie dem Betrieblichen Gesundheitsmanagement führte der Weg vom Diakonissenmutterhaus über die Wartburg zur Sängerrwiese – mit spirituellen Impulsen, Gesprächen und Gemeinschaft. Ein besonderer Moment war die Andacht auf dem Elisabethplan – begleitet vom Symbol der Rose, das auf das Rosenwunder der Heiligen Elisabeth verweist. Mit einem gemeinsamen Picknick endete ein aufregender Tag voller neuer Begegnungen.

**Friederike Reißig,**  
Gesundheitsmanagerin,  
Personalmanagement



Jetzt  
mitmachen  
und  
gewinnen!

## Unsere neue Rätselfrage

### Wie alt war Noah, als er mit der Arche in See stach?

Welche der folgenden drei Lösungen ist die richtige?

- a) 996 Jahre
- b) 600 Jahre
- c) 60 Jahre

Zu gewinnen gibt es einen Gutschein in Höhe von 100,- Euro, wahlweise für unseren Laden in der Schmelzerstraße oder den Radladen am Markt in Eisenach.

Die Lösung bitte senden an: [lichtblicke@diako-thueringen.de](mailto:lichtblicke@diako-thueringen.de)

Liebe Rätselfreundinnen und -freunde!

Wir danken allen für das Mitmachen bei unserem letzten Rätsel.

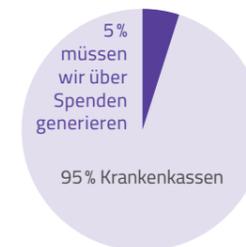
Viele Einsendungen erreichten uns. Die Lösung lautete: b) Für dich da – ganz nah.

Das Los hat entschieden: Gewonnen haben die Bewohnerinnen und Bewohner der Außenwohngruppe Mönchstraße in Eisenach. Wir gratulieren herzlich.

ST. ELISABETH Hospiz Altenburg

## Gemeinsam Gutes tun. Jetzt spenden!

Wir geben letzten Tagen mehr Leben. 5 % unserer Hospizarbeit müssen wir durch Spenden finanzieren.



Das sind:

**30 €** pro Tag und Bett

Für das gesamte Hospiz

Ca. **300 €** am Tag

Ca. **9.000 €** im Monat

**Was zahlen die Gäste im Hospiz?**

**0 €.** Der Aufenthalt und die Versorgung sind kostenfrei.



Spendenkonto Evangelische Bank eG  
IBAN: DE25 5206 0410 0005 0084 41  
BIC: GENODEF1EK1  
Stichwort: ST. ELISABETH Hospiz Altenburg

Hospitalplatz 3 · 04600 Altenburg · Telefon: 03447 8563920



Spendenmöglichkeiten:

- Zu Geburtstag oder Jubiläum um Spenden statt Geschenke bitten
- Eine Patenschaft für ein Zimmer übernehmen
- Individuelle Therapieformen unterstützen
- Trauerarbeit und Ausbildung von Ehrenamtlichen fördern



## Traueranzeigen

### Enrico Grun

\*31.12.1976 †11.04.2025

„Alles hat seine Zeit.

Es gibt eine Zeit der Freude,

eine Zeit der Stille,

eine Zeit des Schmerzes, der Trauer

und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.“



## Impressum:

### LICHTBLICKE

Zeitschrift der Diako Thüringen gemeinnützige GmbH,  
ein Unternehmen der Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung

Karlsplatz 27-31  
99817 Eisenach  
Telefon: 03691 260-0  
Telefax: 03691 260-260  
[www.diako-thueringen.de](http://www.diako-thueringen.de)

Auflage:  
2000 Stück

Geschäftsführung (V. i. S. d. P.):  
Elke Slowik, Lars Bagemihl, Tobias Reinhardt

Redaktion:  
Elke Slowik, Dr. Günter Wild, Karina Both-Peckham, Jülie Mainzer

Fotos:  
Titel: Jülie Mainzer  
Inhalt: Autorinnen und Autoren, [stock.adobe.com](https://www.stock.adobe.com):  
Seite 25: © Stephen, Seite 34: © Para Ele-Design

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 30.10.2025

Korrektur Lichtblicke Frühjahr 2025 Bereich Bildung S.28-29: beim Verfasser des Textes handelte es sich um  
Gunter Göbel, Pädagogischer Mitarbeiter, Evangelische Pflegeschule Weimar-Holzendorf.

## Titelbild:

Gabriela Birkner engagiert sich ehrenamtlich  
in unserer Freiwilligenagentur Eisenach als  
Lese-Oma und unterstützt Kinder mit viel  
Geduld und Herz dabei, sicherer im Lesen zu  
werden und Freude daran zu entwickeln.

